

Treffpunkt der Jugend

10 Jahre ND-Jugendzentrum in Dinslaken

Von Aloys Angenendt

Am 8. Dezember 1968 sind 10 Jahre seit der Einweihung des ND-Jugendzentrums vergangen. 10 Jahre – das ist eine kurze Zeitspanne. Aber in unserer schnelllebigen Zeit können in 10 Jahren neue Trends und Strukturänderungen sichtbar werden, die für die Zukunft richtungweisend sind. In welchem Sinne das für die 10 Jahre des ND-Jugendzentrums gilt, soll hier dargelegt werden.

Warum ND-Jugendzentrum? – Die Vorgeschichte

Der Jugendbund Neudeutschland ist ein Bund katholischer Schüler der höheren Schulen. Er entstand nach dem 1. Weltkrieg und hatte sich die Aufgabe gestellt, im Sinne der Jugendbewegung im katholischen Raum alle Lebensbereiche (total) von der Wurzel her (radikal) im Geiste der Wahrhaftigkeit aus dem katholischen Glaubensverständnis zu erneuern. Im Jahre 1926 bildete sich auch in Dinslaken eine solche ND-Gruppe, die trotz des Verbotes der NSDAP als Freundeskreis bis in den 2. Weltkrieg fortlebte. Nach dem zweiten Weltkrieg entstand eine neue Gruppe, die etwa 80 Mitglieder zählte. Als die Gruppe ihre selbstgebauten Heimräume wegen der Erweiterung der Pestalozzischule aufgeben mußte, ergab sich die Notwendigkeit, sich um ein neues Heim zu bemühen.

Die neue Konzeption

Wie sollte das neue Haus aussehen, das nicht nur der Lebensgemeinschaft der Gruppe eine Heimstatt sein, sondern zugleich den anderen nicht organisierten Jugendlichen als Treffpunkt dienen konnte? Mit dieser Frage beschäftigten sich vor allem die Jungen der Oberrunde in ihren Gruppenstunden, zusammen mit dem Architekten. Das Ergebnis aller Überlegungen und Verhandlungen war das ND-Jugendzentrum (I. Bauabschnitt), das als Heim der Halb-Offenen-Tür am 8. Dezember 1958 seine Pforten öffnete.

Ein Teil des neuen Heimes, das sogenannte Zelt, war als Heim der ND-Gruppe und aller organisierten Gruppen gedacht, während die Räume des Atriumgebäudes (Werkräume, Bibliothek, Clubraum usw.) allen nichtorganisierten Jugendlichen zur Verfügung stehen sollten. Die maßgebenden Grundsätze für die künftige Arbeit waren folgende: 1. Die früheren Mitglieder des ND, die inzwischen im Berufe stehen und meistens dem ND-Männerring angehören, engagieren sich als Förderer, indem sie durch Geld- oder Sachspenden, durch fachkundigen Rat oder als Mitglieder des Vorstandes bzw. des Beirates des „Fördererkreises ND-Jugendzentrum, Mitglieder der Gruppe wollen nicht nur Sorge tragen für ein reges Gruppenleben, sondern darüber hinaus sich auch in den Dienst der anderen nicht organisierten Jugendlichen stellen. Als Aufgaben ergaben sich: Aufsicht in den verschiedenen Werkräumen, Ausgabe von Arbeitsmaterial und von Gesellschaftsspielen, Anregung usw.

Von der geschlossenen zur offenen Jugendarbeit

Aber die tatsächliche Entwicklung verlief anders, als vorausgesehen bzw. geplant wurde. Das ND-Jugendzentrum wurde mehr und mehr ein Treffpunkt der nichtorganisierten Jugendlichen aus der Stadt und aus dem Kreisgebiet. Der Stamm der Heimbewohner wuchs schnell von 200 über 400 und 600 bis 800 Jugendlichen. Die Räume, die für die organisierte Jugend vorgesehen waren, mußten jetzt auch für die vielfältigen Wünsche und Bedürfnisse der Nichtorganisierten zur Verfügung gestellt werden. So wurde aus dem Heim der Halb-Offenen-Tür ein Heim der Ganz-Offenen-Tür (1962).

Die Entwicklung der ND-Gruppe war rückläufig, parallel mit dem allgemeinen Trend in der Jugendarbeit: Die Bereitschaft der Jugendlichen, sich in einer Gruppe als Lebens- und Gesinnungsgemeinschaft für lange Zeit fest zu binden, wurde im Laufe der Jahre immer geringer, während die Neigung, sich mit Gleichaltrigen für kurze Zeit zur Erreichung eines konkreten Zieles zusammenzuschließen, auffallend zunahm. So ist es verständlich, daß das Gemeinschaftsleben der ND-Gruppe von Jahr zu Jahr schwächer wurde; der Nachwuchs, der immer geringer wurde, war immer weniger zu festen Bindungen bereit, so daß die Gruppe sich im

Bild rechts: Milchmix oder Eis, das ist hier die Frage



Jahre 1966 selbst auflöste. Andere organisierte Jugendgruppen, die im Heim Unterkunft gefunden haben, bestehen heute noch, wenn sich auch hier feststellen läßt, daß die Vitalität wesentlich abgenommen hat.

Inzwischen war der Zustrom der anderen Heimbewohner so gewachsen, daß eine bauliche Erweiterung notwendig wurde. Als im Februar 1965 der 2. Bauabschnitt, der mit seinen neuen Räumen und Einrichtungen ein reichhaltiges Angebot aufweisen konnte, eröffnet wurde, schnellte der Besucherstrom unerwartet aufwärts. Der Besucherstamm liegt jetzt bei 2500 Jugendlichen. Die Zählung der täglichen Heimbewohner ergab folgende Zahlen: Heimbewohner (Tagesdurchschnitt): 1966 = 294, 1968 = 432 Jugendliche, Höchstzahlen (in schulfreien Tagen): 1964 = 520, 1968 = 699 Jugendliche. Die Aufgliederung nach Konfessionen gab folgendes Zahlenbild: 1966: evangelisch 42 %, katholisch 50 %, sonstige 2 %, 1968: evangelisch 49,5 %, katholisch 46,5 %, sonstige 4 %. Von den Besuchern waren 1968 70 % Jungen und 30 % Mädchen. Die Besucher kamen aus dem ganzen Kreis: 70 % aus Dinslaken, 21 % aus Walsum, 8 % aus Voerde und 1 % aus Hünxe. Über die Hälfte der Jungen und Mädchen sind Kinder aus Familien der Arbeiter und Handwerker.

Vom Rande her gesehen

Wer auf der Beethovenstraße am ND-Jugendzentrum vorbeikommt und das rege Leben und Treiben im Tischtennisraum und im Jugendcafé feststellt, wird geneigt sein, den gesellschaftspolitischen Wert des ND-Jugendzentrums hoch einzuschätzen, weil die Jugendlichen „von der Straße geholt“ und „eine vernünftige Freizeitbeschäftigung finden“.

Heimbewohner im Alter von 13 bis 17 Jahren halten sich bei gutem Wetter gerne in der Nähe des Heimes auf der Mozartbrücke auf. Meistens sitzen sie auf dem Brückengeländer auf beiden Seiten und unterhalten sich. Den Stamm dieser Gruppe Jugendlicher bilden interessanterweise jene Jugendliche, die für eine begrenzte Zeit Heimverbot haben, die aber offenbar den Kontakt und damit das Gespräch mit den Gleichaltrigen auf diese Weise suchen. Die Erwachsenen, die über die Brücke kommen, müssen durch dieses Spalier der jungen Generation. So ergeben sich auf dieser Brücke modellartig die vielfältigen Formen der Begegnung von jung und alt: freundliche Begrüßung und kameradschaftliche Gespräche; geringschätziges Abmessen des Gegenüber; achtloses Vorbeigehen und Vorbeilassen; Austausch witziger und humorvoller Zurufe und Bemerkungen; kurze Konfliktsituation in hartem Aufeinanderprall. All das ereignet sich in vielfältiger Abwandlung nicht nur auf der Mozartbrücke, sondern auch auf dem schmalen Rotbachweg, der am Haupteingang vorbeiführt. Wer auf diese Weise aus der unmittelbaren Umgebung des ND-Jugendzentrums seine Eindrücke von diesem Haus sammelt und der Meinung ist, er könne sich jetzt ein Urteil über das ND-Jugendzentrum bilden, der bedenkt nicht, daß er vom Rande her urteilt. Leider erfährt das ND-Jugendzentrum allzu oft solche Beurteilungen vom Rande her.



Fasziniert von der Technik: Im Tonstudio

Das Leben im Heim

Wer das Leben und Treiben im Jugendzentrum selbst längere Zeit hindurch aufmerksam beobachtet, wird feststellen, daß etwa die Hälfte aller Heimbesucher zielbewußt seinem Hobby nachgeht: Die einen spielen Tischtennis oder Billard, üben sich im Boxkampf oder setzen sich in einem Clubraum zu Gesellschaftsspielen und Schularbeiten zusammen. Andere ziehen sich in die Bibliothek zum Lesen und Studium zurück. – Alle, die einen Kurs mitgemacht haben, dürfen sich in den Werk- und Bastelräumen ihrem Hobby widmen (Fotolabor, Chemieraum, Tonstudio, Amateurfunkraum, Musikraum usw.) – Wer eine Fertigkeit erlernen oder sich in seinem Hobby weiterbilden will, findet hierzu Gelegenheit in den verschiedenen Kursen. Vor allem im Herbst- und Winterterial werden jeweils 30 verschiedene Kurse abgehalten. – Wer sich für Bildungsarbeit interessiert, kann aus einem reichen Angebot auswählen: Forumsgespräche, Seminar, Diskussionskreise usw. mit aktuellen Themen. – Auf einigen Gebieten haben sich im Laufe der Zeit Interessengruppen gebildet (Schach, Foto, Chemie, Tanz, Billard). – Die Kinder sammeln sich entweder in Einzelgruppen unter pädagogischer Leitung zum Spielen, Musizieren, Basteln, Malen, Vorlesen, Theaterspielen usw. oder werken im Keramikraum oder im Großbastelraum unter Aufsicht und Anleitung älterer Herren.

Dieser Gruppe der „Engagierten“ steht die andere Hälfte der Heimbesucher gegenüber, die sich in der Halle, an der Bar oder im Jugendcafé aufhalten. Sie sind alle gekommen, um die Gesellschaft der anderen zu suchen. Ihnen kommt es offenbar nur darauf an, – frei von der Berufsarbeit und der Familie – mit den Gleichaltrigen

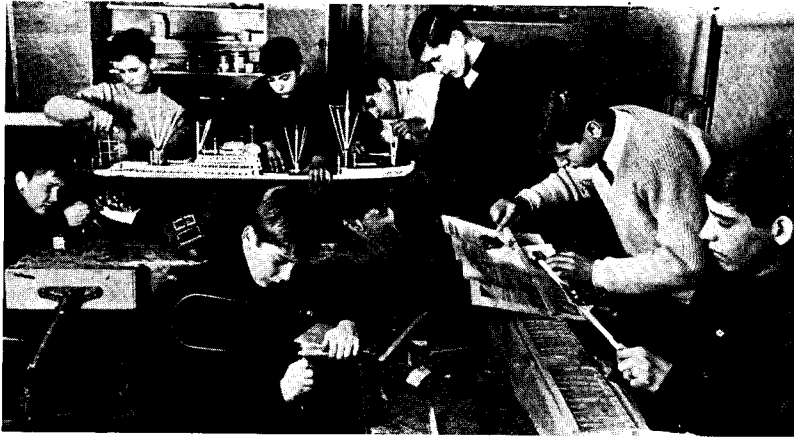
zu plaudern, der Beatmusik, die vom Tonstudio in die Halle und in das Jugendcafé geschickt wird, zu lauschen oder sich mit kleinen Gesellschaftsspielen die Zeit zu vertreiben.

In kleinen oder größeren Gruppen sitzen sie buntgemischt zusammen: Jungen und Mädchen, Schüler und Lehrlinge, Arbeiter und Angestellte. Manche Gruppen haben vielleicht immer den gleichen Kern, aber die übrigen Teilnehmer wechseln täglich, manchmal stündlich. Daneben finden sich auch Einzelgänger, die still auf die Musik hören. In dieser gelockerten Geselligkeit, die nach dem Wunsch der Jugendlichen mit den Klängen der modernen Musik gewürzt ist, kommt gewöhnlich bald eine gelöste und heitere Stimmung auf. Da die Jugendlichen in diesem Alter meist über ein sehr lautes Organ verfügen, mit dem sie die Musik in der Unterhaltung übertönen wollen, kann man sich vorstellen, daß es in der Halle und im Jugendcafé meistens recht laut zugeht. Störungen im Heim (mutwilliges Ausschütten oder Zerschlagen von Aschenbechern und Blumenvasen, bewußte Lärmszenen usw.) entstehen fast nur bei diesen nichtengagierten Jugendlichen. Der Wunsch, sich vor den anderen zu „produzieren“, ist meistens der Grund solcher Entgleisungen. Wer nun meint, daß die Jugend zuviel Freizeit hat und daß sie in dieser Weise im Heim nutzlos ihre Zeit vertreibt (und damit still unterstellt, daß man dazu solche Einrichtungen nicht hergeben sollte), der möge sich einmal fragen, welchen Sinn die vielen Wirtschaften, Restaurants und Cafés im Kreisgebiet (zusammen rund 260) wohl haben, in denen die Erwachsenen ihre Freizeit verbringen. Vielleicht wird er nach einigem Nachdenken zu der Folgerung kommen, daß es für die Jugend im Kreisgebiet noch mehr Heime der Ganz-Offenen-Tür geben müßte.

Aber – so wird mancher einwenden – diese Jugendlichen sollten sich eine vernünftige Freizeitbeschäftigung suchen, wie die „Engagierten“. In dieser „gelockerten Geselligkeit mit Beatmusik“ würden nur die Massenmenschen von Morgen



Ein Gespräch zu Dritt



Im Bastelraum: Leim, Holz und Farbe

großgezogen, die kritiklosen Konsumenten, die sich nicht engagieren für die Gesellschaft. Dem kann man entgegenhalten: 1. Der „Feierabend“ mit der schlichten Geselligkeit und dem Gespräch hat auch in unserer modernen Gesellschaft eine große Bedeutung. – Wird der „Feierabend“ in den Familien nicht vielfach vom Fernsehen erstickt? Wir haben in den Räumen der „Nichtengagierten“ kein Fernsehen aufgestellt. 2. Von diesen Jugendlichen haben sich in den letzten Wochen viele freiwillig gemeldet, als es darum ging, für die vietnamesischen Kinder im Kinderdorf bei Oberhausen Schokolade, Blumen und Briefmarken zu verkaufen, deren Erlös zu 50 % (über 3000,- DM) diesen Kindern zugute kommt. Wo sind die Erwachsenen, die freiwillig für eine gute Sache in der Öffentlichkeit sammeln? 3. Es ist das Bestreben der Heimleitung, aus diesen Jugendlichen Aktionsgruppen zu bilden, die sich selbst Aufgaben in unserer Gesellschaft suchen, um sie dann gemeinsam zu bewältigen. Wieviele Erwachsene kümmern sich aktiv um die konkreten Aufgaben im Bereich der Politik und Kultur?

Der nächste Schritt: Haus der jungen Leute?

Grundsätzlich ist das ND-Jugendzentrum offen für Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 25 Jahren. Tatsächlich stehen die meisten Heimbesucher im Alter von 12 bis 17 Jahren, also im entscheidenden Krisenalter. Die Anzahl der jugendlichen Heimbesucher im Alter von 18 bis 25 Jahren ist sehr gering. Diese Tatsache ist psychologisch bedingt. So wie die reiferen Jugendlichen sich innerlich von ihrem Krisenalter distanzieren haben, so distanzieren sie sich auch äußerlich von den Jugendlichen im Krisenalter. Diese sind ihnen „zu jung“.

Was ist nun mit diesen Jugendlichen im Alter von 18 bis 25 Jahren? Sprechen wir nur von denen, die früher eifrige Heimbesucher waren, jetzt aber, da sie älter und reifer geworden sind, das Heim nur selten, meistens aus einem bestimmten Anlaß, besuchen. Wiederholt haben viele von diesen älteren Jugendlichen geäußert, daß

sie sich ein ähnliches Heim wie das jetzige Jugendzentrum für ihre Altersstufe wünschen, in dem sie mit Ihresgleichen zusammensein und ihre Probleme besprechen könnten. Es sollte ein Haus des „jungen Mannes“, der „jungen Frau“, der „jungen Familie“ sein; denn gerade in ihrem Alter seien die Lebensprobleme konkret und brennend. – Neben einigen Räumen für das Erlernen des Kochens und Nähens sollte es auch dort eine Bar, ein Café und Clubräume geben. Vom jetzigen Jugendzentrum könne man außerdem alle Werkräume sowie die Bibliothek benutzen. Aus diesem Grunde sollte dieses geplante Heim als ein eigener Baukörper in der Nähe des jetzigen Jugendzentrums liegen.

Diesem Anliegen der älteren Jugendlichen möchte der Förderkreis späterhin einmal entsprechen. Von der Diözese wurde bereits ein entsprechendes Grundstück in der Nähe des Jugendzentrums erworben.

Abgesehen von der Tatsache, daß sich aus der bisherigen Entwicklung diese „Oberstufe“ der Jugendarbeit organisch ergibt, sehen wir in der derzeitigen fehlenden Möglichkeit, den reiferen Jugendlichen im jetzigen Jugendzentrum gerecht zu werden, zugleich einen bedauerlichen Abbruch unserer bisherigen Arbeit. Eine dieser Altersstufe angemessene Lebenshilfe kann ihr nur in einem Heim zuwachsen, das seine eigene Atmosphäre hat. So sehen wir die Zukunft des ND-Jugendzentrums in einer 2. baulichen Erweiterung für die „jungen Leute“. – Es ist sehr zu hoffen, daß dieses Anliegen der älteren Jugendlichen vom Rat der Stadt Dinslaken und auch von den politischen Parteien richtig verstanden und gewürdigt wird. Geht es doch um den Bürger von morgen – und deshalb glauben wir nicht, daß man hier die „Tür zum Morgen“ zuschlägt.



Hier wackelt das Heim: Beat und Tanz